

Vortrag zum 50. Jahrestag des Römer Vertrags

von Robert B. Goldmann

Lieber Karl, lieber Harald, Mitglieder des Internationalen Büros, Stadtverordnete, liebe Reinheimer und Europäer!

Vor sechszwanzig Jahren, als ich geboren wurde, war Europa erschöpft vom ersten Weltkrieg, in dem Millionen auf beiden Seiten gefallen waren. Die traditionellen Gegner und Nachbarn – Frankreich und Deutschland – waren besonders hart getroffen. Deutschland war politisch schwach, wirtschaftlich von Inflation zerrüttet, und Frankreich wollte sich versichern, dass es nie wieder gegen Deutschland Krieg führen müsse.

Mein Vater diente der deutschen Armee an der Westfront als Oberarzt. Er wollte keine Rache. Er wollte Freundschaft mit Frankreich, aber er war in der Minderheit. Ein Verrückter, wie er Hitler nannte, wollte *seine* Art von Rache. Er wollte Europa, ja, die *W e l t* erobern und ein tausendjähriges Reich gründen, in dem die Blondenen und Blauäugigen über alle anderen Völker herrschen würden, und in denen es keine Juden mehr gäbe.

Wie viele, die diesem Schicksal entkommen konnten, kehrte meine Familie Deutschland den Rücken. Es war kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, und einige Monate später verließen wir auch Europa. Wiederum standen sich Frankreich und Deutschland feindlich gegenüber, und wiederum schien sich das Trauerspiel der scheinbar ewigen Feindschaft dieser zwei Völker zu wiederholen.

Man hatte das Recht, skeptisch zu sein, als sich vier Staatsmänner entschlossen, ein neues Kapitel der Geschichte zu schreiben—ein Kapitel, in dem Europa in Frieden und Wohlstand zusammenleben sollte...in dem die Schützengräben ein für allemal mit friedlichen Feldern und produktiven Fabriken überbaut werden sollten.

Vielleicht das am Anfang wichtigste Ziel der ehemaligen Alliierten war, Deutschland so eng einzubinden, dass es nicht wieder in der Lage wäre, einen Angriffskrieg zu führen. Anstatt den ehemaligen Feind zu bestrafen, versuchte man, mit ihm gemeinsame Ziele anzustreben.

Es fing bescheiden an—mit dem wirtschaftlichen Zusammenschluss drei kleiner Länder – Belgien, die Niederlande und Luxemburg, bald als “Benelux” bekannt. Aber auch in drei großen Ländern hörte man neue Töne: Jean Monnet und Robert Schuman in Frankreich, Konrad Adenauer in der neugegründeten Bundesrepublik und Alcide de Gasperi in Italien sprachen von Zusammenarbeit, ja, von Zusammenschluss. Dazu gesellte sich Paul-Henri Spaak, der Belgier, der die Beneluxländer vertrat.

Sie alle waren Christdemokraten – sowohl als Politiker, als auch – und ich glaube bedeutsamer – als Intellektuelle, die die moralischen Werte des Christentums— man darf sagen der Judäo-Christlichen Tradition-- zur Grundlage des Zusammenlebens in einem neuen Europa erheben wollten.

In jener Gründerzeit der fünfziger Jahre arbeitete ich als Redakteur in der “Stimme Amerikas” – des internationalen Hörfunks der amerikanischen Regierung. Wie viele, die Europas neue und hoffnungsvolle Bestrebungen beobachteten, war auch ich skeptisch – aber nicht ohne Hoffnung. Und nur zwölf Jahre nach dem Krieg, heute vor einem halben Jahrhundert, unterzeichneten die sechs den Roemer Vertrag.

Manche unserer aus Deutschland stammenden Freunde, die Verwandte oder Freunde im Holocaust verloren hatten, konnten, wollten nicht glauben, dass sich Deutschland geändert hatte...seine kriegerischen Ambitionen und seinen Antisemitismus aufgegeben hatte. Sie hatten gutes Recht zu zweifeln. Aber mein Vater war anderer, hoffnungsvollerer Meinung. “Der Adenauer—das ist ein guter Mann. Der war Oberbürgermeister von Köln, und der kann was”...sagte er.

Vater sah nie den Nationalsozialismus als gleichbedeutend mit Deutschland und der deutschen Kultur. Er weigerte sich, Goethe, Schiller oder Melanchthon –aus Bretten, dem Geburtsort seiner Mutter – wegzuworfen. Er sah Hoffnung, und er hatte recht.

Die damals nur wirtschaftlich vereinigten Sechs – mit dem Titel Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) – EEC auf englisch – wuchs und gedieh. Und wenn auch Charles de Gaulle kein begeisterter Anhänger der Gemeinschaft war und gerne seinen nationalistischen Instinkten gedient hätte, konnte er nicht umhin, im neuen Europa mitzuspielen.

Dass die Gemeinschaft stets stärker wurde ist machtpolitischen Faktoren zu verdanken, die weit über Europa hinausgehen. Ein Jahr nach dem Krieg sprach Winston Churchill, der Premierminister Großbritanniens während des Krieges, vom Eisernen Vorhang—wie er die sowjetrussische Besetzung und Trennung Osteuropas vom Westen treffend nannte. Die Gründer der Gemeinschaft sahen auch die Drohung – und alle schauten nach Amerika als Gegengewicht zu Stalins Vordringen nach Westen.

Amerika, unter der Führung eines bis dahin auch im eigenen Land wenig bekannten Präsidenten—Harry Truman – sah die Gefährdung der demokratischen Länder zu beiden Seiten des Atlantiks. Truman war der aus einem kleinen Ort im mittleren Westen stammende Vizepräsident Franklin D. Roosevelts. Als der Präsident starb, rückte der “kleine Mann”—er war auch körperlich klein – auf. Und aus ihm wurde was heute Amerikaner aller politischen Färbungen anerkennen: ein großer Präsident.

Unter Harry Truman verwirklichte sich der Marshall Plan, der den europäischen Freunden und ehemaligen Feinden wirtschaftlich wieder auf die Beine half. Und es war unter Harry Truman, dass die von 1948 bis 49 --ein Jahr lang dauernde Luftbrücke die Bevölkerung des abgeschnittenen West-Berlins mit lebenswichtigen Gütern belieferte.

Es waren kritische Jahre—auch im Mittleren und Fernen Osten. Und immer wieder war es das Amerika Harry Trumans, das seine und die Interessen seiner Alliierten verteidigte.

Europa – das sich stets mit neuen Mitgliedern vereinte Europa – spielte eine entsprechend wichtigere Rolle. Das lange zögernde England entschloss sich, beizutreten, nachdem es einsehen musste, dass seine Tage als Weltmacht vorüber waren. Heute sehen wir ein Europa von 27 Mitgliedsstaaten, das in der Weltpolitik-und-Wirtschaft eine stets wichtigere und einflussreichere Rolle spielt. Und früher oder später werden auch Norwegen und die Schweiz einsehen, dass in Einsamkeit wohl Reichtum, aber auf die Dauer kein Verbleiben ist!

Wohl gab es Rückschläge, darunter die Ablehnung der Verfassung in Frankreich und den Niederlanden. Dass Frankreich “nein” sagte war besonders enttäuschend, denn es war die wichtigste Gründernation. Aber die Grundtendenz der Erweiterung und Vertiefung wurde nicht unreparierbar beschädigt. Die Berliner Erklärung vom 23. März zeigt den Völkern der Union und der Welt, dass Europa entschlossen ist, den Idealen, welche die Gründer zu ihrer historischen Tat bewegten, unentwegt zu dienen. Besonders beeindruckend sind diese Worte:

“Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt. Seine Würde ist unantastbar. Seine Rechte sind unveräußerlich. Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Wir streben nach Frieden und Freiheit, nach Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, nach gegenseitigem Respekt und Verantwortung, nach Wohlstand und Sicherheit, nach Toleranz und Teilhabe, Gerechtigkeit und Solidarität.” Und dann: “Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen nie mehr eine Chance haben.”

Es wird viel Arbeit und das Abrücken von Jahrhunderte-alter Geschichte und Tradition erfordern, diesen Worten in allen Mitgliedsstaaten voll Ausdruck zu geben. Deutschland und Frankreich, als Gründernationen, fällt dabei eine wichtige Rolle zu. Die morgige Wahl in Frankreich bietet dem neugewählten Staatsoberhaupt die Gelegenheit, den Hoffnungen Jean Monnets und Robert Schumans gerecht zu werden.

Aus der Perspektive dieses Journalisten, aus Deutschland stammenden Amerikaner und Ehrenbürger Reinheims hat die Bundesrepublik Deutschland das Versprechen der Gründer zu

einem bewundernswerten Grade eingelöst. Und Reinheim gebührt in dieser Geschichte ein Ehrenplatz.

Unter Bürgermeister Karl Hartmann und seinen einsichtsvollen und voraussehenden Stadtverordneten unter dem Vorsitz Harald Heiligenthals hat die Stadt Reinheim starke Fäden mit Schwesterstädten in Frankreich, Italien, Polen und der ehemaligen DDR geknüpft. Ich sage "starke Fäden", weil die Beziehungen, die sich zwischen dieser Stadt und Cestas, Licata, Sanok und Fürstenwalde entwickelt haben, mehr sind als Namensschilder in den Rathäusern.

Mit Eurem Verein zur Pflege internationaler Beziehungen, der dieses Jahr sein fünfundzwanzigstes Jubiläum feiert und dem Internationalen Buero arbeitet Ihr tagaus tagein an der Vertiefung der menschlichen Beziehungen, aber auch der unerlässlichen Unterstützung der Regierungen durch Arbeit auf dem Niveau der Gemeinden. Ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Ermunterung des Europa-Bewusstseins der Schüler. Ich kann aus eigener Beobachtung sagen, dass die Leiter der Schulen in dieser und benachbarten Städten alles tun, dass das Konzept "Europa" den jungen Menschen etwas bedeutet, das für ihre Zukunft wichtig, vielleicht entscheidend sein könnte.

Es ist wohl Zufall, aber ein willkommener Zufall, dass die Bundesrepublik in diesem Halbjahr den Vorsitz der Europäischen Union einnimmt. Dass dieses Deutschland von einer Frau – Angela Merkel – vertreten wird ist ein weiterer Beweis, dass Vorurteile nicht mehr Mode sind...dass jene, die noch immer Anderen—sei es Herkunft, Religion, Sprache oder Geschlecht—misstrauisch oder skeptisch gegenüberstehen, einer schlechten Vergangenheit nachtrauern.

Die Bundesrepublik spielt heute eine wichtige Rolle in der stets enger werdenden Welt. Sie spielt diese Rolle zu einem großen Teil dank ihren Leistungen zum Wiederaufbau in der Nachkriegszeit. Deutschland war auch gezwungen, das gerechtfertigte Misstrauen seiner ehemaligen Feinde und Opfer zu entkräften. Das hat es getan. Und dazu waren seine Mitgliedschaft und sein Mitwirken in der Europäischen Union unentbehrlich. Als führendes

Mitglied der Union spielt Deutschland eine ungemein wichtige Rolle, zusammen mit Amerika, Russland und den Vereinten Nationen

Als Mitglied der wirtschaftlich starken Länder – als G8 bekannt – ist die Bundesrepublik ein unentbehrlicher Faktor nicht nur in wirtschaftlicher Zusammenarbeit, sondern auch in Entwicklungsarbeit in der Dritten Welt.

Mit dem Aufstreben neuer Mächte in Asien – vornehmlich Indien und China – wird ein stets stärker vereintes Europa umso wichtiger. Die Machtverhältnisse in der Welt gehorchen einer neuen Dynamik. Bis jetzt ist Amerika die einzige Supermacht. Aber das wird nicht so bleiben. Vielleicht verschieben sich Einflussphären in Richtungen, die wir heute nicht voraussehen können. Umso wichtiger ist es, dass die demokratischen Staaten – oft atlantische Gemeinschaft genannt—ihre politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit vertiefen. Das mag nicht immer einfach sein, wie die gegenwärtige Spannung zwischen Russland und Amerika zeigt. Es geht dabei um Washingtons Versuch, möglichen Raketenangriffen auf Europa oder Amerika aus dem nahen oder fernen Osten durch Abwehrstützpunkte in Polen und Tschechien zu begegnen. In einer neuen Zeit mit neuen Brandherden und Gefahren bedarf es geduldiger Arbeit, die gemeinsamen Interessen der atlantischen Partner und Russlands zu erkennen und ihnen zu dienen.

Als wir Goldmanns 1940 den Atlantik überquerten und uns glücklich dünkten, wieder Sicherheit gefunden zu haben, hätten wir nie daran gedacht, dass aus Europa wieder etwas werden könnte. Ihr Europäer habt uns und die ganze Welt überrascht. Ihr in Deutschland habt mit einer schlimmen Vergangenheit rückhaltlos und überzeugend gerungen. Dazu gehört, dass Ihr wachsam seid und Extremisten am Rande der Gesellschaft nicht weiter kommen lässt. Ihr in Reinheim liefert ein Musterbeispiel des guten Bürgers, Europäers und Weltbürgers.

Ich schätze mich glücklich, dass ich es erleben konnte. Vielen Dank.

Nun zum Stipendium. Es ist jetzt das achte mal, dass ich die Ehre habe, dieses Stipendium der Stadt Reinheim, dank der Initiative Bürgermeisters Karl Hartmann, und der

unter Harald Heiligenthals Vorsitz handelnden Stadtverordneten, zu verleihen. Wiederum ist eine Mitarbeiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin Stipendiatin. Frau Monika Schmidt hat die Verantwortung, einen Band von Essays redaktionell zu betreuen. Autoren sind bewährte Forscher auf dem Gebiet des Antisemitismus, darunter Professor Wolfgang Benz, der Direktor des in der ganzen Welt hoch angesehenen Zentrums.

Es geht um die heutigen Ausdrucksformen des Antisemitismus – definiert als Diskriminierung gegen Juden und jüdische Institutionen. Rechtsradikale und neo-Nazis sind nicht mehr allein auf dem Feld. Die Nachkriegszeit ist Zeuge neuer Formen--darunter Holocaustverneinung und die Verteufelung des jüdischen Staates in den Gremien der Vereinten Nationen und in akademischen Kreisen, wo man allzu oft anti-israelische Propaganda anstatt legitimer Kritik antrifft.

Wichtig zu erwähnen ist, dass ein in sich geschlossenes Werk beabsichtigt ist, das als solches Veröffentlichung finden wird und die Initiative der Stadt Reinheim gebührend anerkennen wird. Und nun übergebe ich Ihnen, Frau Schmidt, die Urkunde des Stipendiums, und Sie haben das Wort.